

Die Welt im Wandel: anthropologische Aspekte der Großen Transformation

Jochen Ostheimer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Ostheimer, Jochen. 2015. "Die Welt im Wandel: anthropologische Aspekte der Großen Transformation." In *Das Menschenbild der Konfessionen – Achillesferse der Ökumene?*, edited by Bertram Stubenrauch and Michael Seewald, 289–315. Freiburg: Herder.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Die Welt im Wandel

Anthropologische Aspekte der Großen Transformation

von Jochen Ostheimer

1. Die Große Transformation

Die Welt befindet sich im Wandel. Die Rede von einem globalen Wandel zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Entwicklung bringt in ihrer Unbestimmtheit zum Ausdruck, dass sich global vieles verändert, zu dessen Bezeichnung der gängige Begriff der Globalisierung nicht ausreicht. Denn wesentliche Veränderungen vollziehen sich in der Natur. Seit dem Beginn der Industrialisierung werden zahlreiche natürliche Prozesse von Veränderungen erfasst, die oft erst einmal marginal erscheinen, dann aber tiefgreifende Folgen zeitigen, nicht zuletzt weil sie in komplexer Weise miteinander verwoben sind.¹ Dadurch werden bestehende Stressfaktoren wie Bevölkerungswachstum, Armut, Migration oder Bodendegradation zusätzlich verschärft. Einige Entwicklungen verlaufen linear und damit vorhersehbar, andere wie etwa das Abschmelzen des Polareises sprunghaft. Bei ihnen kommt es darauf an, die jeweiligen Kipppunkte festzustellen, an denen der Übergang zu einem neuen Entwicklungspfad möglich ist. Die Hauptursache für die Transformationen sind menschliche Eingriffe in die seit der letzten Eiszeit relativ stabilen natürlichen Vorgänge. Daher greift in der Erdsystemforschung immer mehr die Auffassung um sich, dass das Holozän zu Ende geht und sich der Anbruch einer neuen erdgeschichtlichen Epoche beobachten lässt, einer Epoche, in der der Mensch der entscheidende Wirkfaktor in der Gestaltung der Erdoberfläche und der Stoffströme ist, weshalb diese Ära auch nach ihm benannt wird: das Anthro-

1 Vgl. die Übersicht in W. Steffen u. a., The Anthropocene: conceptual and historical perspectives, in: Philosophical Transactions of the Royal Society A 369 (2011) 842–867, hier: 851 f.

zän.² Der bekannteste dieser Veränderungsprozesse ist wohl der Klimawandel.³ Die durch die Industrialisierung, den Verkehr und die Änderung von Landnutzungsformen bedingten unzähligen Eingriffe in den Kohlenstoffkreislauf führen zur Erwärmung der Atmosphäre. Auf diesen Aspekt des globalen Wandels wird im Folgenden primär fokussiert.

Die Herausforderungen des globalen Wandels werden vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen mit dem Stichwort „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ auf den Punkt gebracht.⁴ Die natürlichen Bedingungen ändern sich, so dass sich auch die Gesellschaft ändern muss. Sie muss auf eine neue Grundlage gestellt werden. Somit stellen sich die beiden Standardfragen menschlichen Handelns: Welches ist das richtige Ziel? Und wie lässt sich dieses Ziel erreichen? Beide Fragen sind schwierig, und sie sind in unklarer Weise miteinander verwoben. Aus dem Ziel lässt sich nicht ohne Weiteres die geeignete Methode deduzieren,⁵ und die zur Verfügung stehenden Mittel haben in einer realistischen Betrachtungsweise Auswirkungen auf die Zielbestimmung.

Das Ziel, auf das sich die Staatengemeinschaft geeinigt hat, ist die Begrenzung der Erderwärmung bis zum Jahr 2100 auf 2° C im Vergleich zur vorindustriellen Zeit. Ein stärkerer Temperatur-

2 Vgl. ebd.; vgl. W. Steffen; P. Crutzen; J. McNeill, The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature?, in: *AMBIO: A Journal of the Human Environment* 36/8 (2007) 614–621.

3 J. Rockström u. a., A safe operating space for humanity, in: *Nature* 461 (2009) 472–475; Rockström u. a. benennen neun essenzielle Veränderungen. Als besonders gravierend schätzen sie den Verlust der Artenvielfalt sowie den Wandel im Stickstoffkreislauf ein.

4 WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen), *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten, Berlin 2011. Der im Hintergrund stehende Namensgeber ist Karl Polanyi, der während des Zweiten Weltkriegs unter dem Titel *The Great Transformation* die Entwicklungen der Industrialisierung und des Kapitalismus analysierte; vgl. K. Polanyi, *The great transformation*. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Wien 1977.

5 Vgl. J. Nida-Rümelin, *Ethische Essays*, Frankfurt a. M. 2002, 142.

anstieg müsste, so die geläufige wissenschaftliche Terminologie, als ein ‚gefährlicher‘ Klimawandel eingestuft werden. ‚Gefährlich‘ bedeutet, dass sogenannte Kippunkte im Erdsystem überschritten werden. Es werden irreversible Veränderungen ausgelöst, die erstens die Steuerungsfähigkeiten der einzelnen Staaten wie der Weltgemeinschaft im Ganzen übersteigen und die zweitens bereits begonnene Veränderungen verstärken können. Tauen beispielsweise die Permafrostböden in Skandinavien, Sibirien und Kanada auf, verlieren die Siedlungen und die Infrastruktur buchstäblich ihren Grund, und zugleich wird eine Unmenge an im Boden gespeichertem Methan freigesetzt, das seinerseits die Erderwärmung anheizt.

Die Einschätzung als gefährlich ist primär naturwissenschaftlich fundiert. Zudem zeigen ökonomische Berechnungen, dass Klimaschutzmaßnahmen umso günstiger kommen, je früher sie in Angriff genommen werden.⁶ Teils ausdrücklich, teils implizit nehmen derartige Studien immer auch Wertungen in Anspruch, welche Umweltveränderungen in welcher Weise und zu welchen Kosten als beherrschbar und akzeptabel anzusehen sind.⁷ Dazu lassen sich gewiss ökonomisch, juristisch und ethisch wissenschaftlich-objektive Überlegungen anstellen. Letztlich aber müssen Entscheidungen getroffen werden, die möglichst demokratisch zustande kommen sollten. Denn es wird bei der Umsteuerung hin zu einer dekarbonisierten Gesellschaft unweigerlich zu Interessenkonflikten kommen. „Nachhaltige Entwicklung [wird] in der näheren Zukunft sich eher als ‚Widerspruchsmanagement‘ [...] etablieren müssen denn als lineare Fortsetzung gegenwärtiger Zustände, behübscht mit sanften Korrekturen“.⁸ Die Beilegung derartiger Auseinandersetzungen er-

6 Vgl. N. Stern (Hg.), *The economics of climate change*, Cambridge 2007.

7 Vgl. exemplarisch IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change), *Climate Change 2014. Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Part A: Global and Sectoral Aspects. Working Group II Contribution to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*, Cambridge 2014, 93, mit Bezug auf den gefährlichen Klimawandel: „But while science can quantify climate change risks in a technical sense, based on the probability, magnitude, and nature of the potential consequences of climate change, determining what is dangerous is ultimately a judgment that depends on values and objectives.“

8 P. Heintel, *Philosophie der Nachhaltigkeit. Anmerkungen zur Kultur nachhaltiger*

fordert gerechte Verfahren, an denen alle Betroffenen sich gleichberechtigt beteiligen können. Darüber hinaus sprechen auch pragmatische Überlegungen für ein partizipatives Vorgehen. Lösungen müssen den jeweiligen Bedingungen vor Ort und den Bedürfnissen und Präferenzen der Menschen entsprechen. Ein erfolgreicher Wandel ist darauf angewiesen, dass lokal passende Verhaltensweisen, Verfahren, Techniken und Organisationen entwickelt werden.⁹

Zur Reflexion dieser gesellschaftlichen Wandlungsprozesse werden Ansätze der Transformationsforschung mit dem Konzept der Nachhaltigkeit in Beziehung gesetzt, das nicht nur selbst aus einer großen Umbruchszeit stammt,¹⁰ sondern insbesondere ein Instrumentarium bereitstellt, verschiedene Sachbereiche zusammenzudenken und dabei analytische und normative Sichtweisen miteinander zu verbinden. Der Mensch kommt im globalen Wandel vor allem in zwei Perspektiven in den Blick. Er ist im Sinne eines Kollektivakteurs Hauptursache der Veränderungen und damit auch verantwortlich dafür, diesen Prozess abzumildern und die Folgen zu bewältigen. Er ist im Sinne zahlloser Menschen Leidtragender dieser Veränderungen. Bei beiden Sichtweisen ist das jeweilige Personkonzept meist klärungsbedürftig, ist anthropologisch herauszuarbeiten, wie das jeweilige Menschenbild konstituiert wird.

Entscheidungen, in: L. Krainer; R. Trattnigg (Hg.), *Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen*, München 2007, 29–36, hier: 31 f. Welch bedrohliche Gestalt derartige Konflikte auch in der westlichen Welt annehmen können, blitzte kurz auf, als 2005 in den USA erwogen wurde, im vom Hurrikan Katrina völlig verwüsteten New Orleans den Kriegszustand auszurufen.

9 Vgl. programmatisch den „Teil III. Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen“ der Agenda 21 (BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (Hg.), Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente. Agenda 21, Bonn 1992); M. Vogt, *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*, München 2009, 473–475.

10 Vgl. G. Bachmann, *Die historischen Wurzeln des Leitbildes Nachhaltigkeit und das 21. Jahrhundert*, in: Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft e.V. zur Förderung der Nachhaltigkeit (Hg.), *Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz*, München 2013, 31–39, hier: 34.

2. Anthropologie und Menschenbild

Weder in der wissenschaftlichen noch in der alltäglichen Kommunikation wird der Ausdruck ‚Anthropologie‘ übereinstimmend gebraucht. In einer ersten Bedeutung bezeichnet ‚Anthropologie‘ wissenschaftliche Disziplinen wie die philosophische Anthropologie oder die Kulturanthropologie oder auch wissenschaftliche Forschungsfelder wie die theologische Anthropologie, die von verschiedenen theologischen Disziplinen bearbeitet wird. Eine solche Anthropologie ist umfassend, sie fokussiert auf das Ganze des Menschen – wie auch immer eine solche ganzheitliche Perspektive dann verstanden werden mag; ein Essenzialismus oder Universalismus ist damit nicht notwendigerweise verbunden.

Ein zweiter Bezugspunkt der Rede von Anthropologie, insbesondere in der adjektivischen Verwendungsweise, ist das Menschenbild. Menschenbilder gibt es in allen Weltanschauungen, in vielen Wissenschaften, in Parteiprogrammen und sozialen Bewegungen, bei Unternehmen, in Stilrichtungen und Kunstwerken, in Epochen und Kulturen. In den meisten der genannten soziokulturellen Phänomene finden sich mehrere Menschenbilder zugleich bzw. differieren die Vorstellungen vom gemeinsamen Menschenbild im Sinne von Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeit.¹¹ Viele dieser Bilder vom Menschen sind ausschnitthaft. Sie rücken bestimmte Aspekte in den Vordergrund, blenden andere aus. In einer Beobachtung zweiter Ordnung ist herauszuarbeiten, wie sie konstituiert werden.¹² Sie auf ihre Konsistenz oder ihren Umfang hin zu überprüfen und vielleicht auch zu überarbeiten, ist eine der Aufgaben der Anthropologie im erstgenannten Sinn.

Was nun die Menschenbilder in den Wissenschaften betrifft, so kann eine Wissenschaft, die wert- oder weltanschaulich neutral ist, eigentlich kein Menschenbild besitzen, denn ein solches umfasst immer auch eine evaluative Dimension. Ob und unter welchen Be-

11 Vgl. L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, hg. von J. Schulte (Werkausgabe; 1), Frankfurt a. M. 1990, 225–580, Nr. 67.

12 Vgl. J. Ostheimer, *Zeichen der Zeit lesen. Erkenntnistheoretische Bedingungen einer praktisch-theologischen Gegenwartsanalyse*, Stuttgart 2008, 40–58.

dingungen eine Wissenschaft in diesem Sinn neutral und wie dieser Umstand zu bewerten ist, kann hier dahingestellt bleiben. Was aber alle Disziplinen, die sich mit dem Menschen befassen und die dementsprechend in einem sehr weiten Sinn als Humanwissenschaften bezeichnet werden können, entwickeln müssen, ist ein Konzept ihres Gegenstands, mithin ein Konzept des Menschen, etwa als Patient, der leibliche, psychische, geistige und soziale Bezüge aufweist, oder als ökonomischer Akteur, der vielleicht als *homo oeconomicus* darauf aus ist, stets seinen Vorteil zu maximieren. Solche Vorstellungen vom Menschen sind notwendig begrenzt, sie sind idealerweise methodisch klar umschrieben und auf der Basis einer anerkannten Theorie entworfen. Es handelt sich hierbei nicht um eine Anthropologie im eingangs genannten Sinn, sondern um Akteurskonzepte oder ähnliches. Terminologisch werden sie im Folgenden als Personentheorien oder Personenkonzepte bezeichnet, um den verringerten Anspruch deutlich zu machen.

3. Das akteurstheoretische Defizit der Erdsystemforschung

Mit Blick auf die Forschungen zum Klimawandel zeigt sich eine starke Diskrepanz, in der die überkommene Unterscheidung zwischen nomothetischen Natur- und idiographischen Geisteswissenschaften in neuem Gewand wiederaufzuleben scheint. Die physikalische Klimaforschung untersucht die großen Zusammenhänge, die den Naturgesetzen unterliegen. Diese unerschütterlichen Gesetzmäßigkeiten erlauben verlässliche Prognosen, wie sich die Erde in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren erwärmen wird. Manche Einflussgrößen sind natürlich wie etwa Vulkanausbrüche, andere sind menschlich wie etwa die Nutzung fossiler Brennstoffe, und manche – das sind die allermeisten – sind in dem Sinn gemischt, dass menschliches Handeln und natürliche Prozesse interagieren, etwa wenn durch Landwirtschaft oder durch industrielle Fertigungsprozesse der Boden¹³ oder Flora und Fauna verändert wer-

13 Vgl. D. Montgomery, Dreck – Warum unsere Zivilisation den Boden unter den Füßen verliert, München 2010.

den. Der menschliche Einfluss ist inzwischen der maßgebliche, nicht nur, was den Klimawandel betrifft, der daher als anthropogen bezeichnet wird.

Was menschliches Handeln auszeichnet, ist seine Intentionalität.¹⁴ Diese kann von den Naturwissenschaften, die im Klimadiskurs tonangebend sind, nicht modelliert werden. Zwar arbeiten sie bewusst mit verschiedenen Szenarien, die unterschiedliche Handlungsweisen der Menschheit und verschiedenartige politische Strategien modellieren. Gleichwohl bleibt, dass in dieser Vorgehensweise das menschliche Handeln mehr oder weniger einer *black box* gleicht; es wird allein in seiner kumulierten klimarelevanten Wirkung einbezogen.

Ergänzt werden die naturwissenschaftlichen Modellberechnungen durch ökonomische Kosten-Nutzen-Analysen. Diese beiden Zugänge passen insofern gut zueinander, als beide in der Regel eine quantifizierende Perspektive einnehmen und auf der Makroebene ansetzen, zugleich aber auch Mikroeffekte darstellen können. Über das vorherrschende Personkonzept der Ökonomie, den *homo oeconomicus* bzw. seine Weiterentwicklung zum *resourceful, evaluative, maximizing man* (REMM), ist bereits genug diskutiert worden.¹⁵ Entscheidend ist, ob der *homo oeconomicus* als Menschenbild im umfassenden Sinn oder als Akteurskonzept, das dann auch für kollektive Akteure wie Unternehmen stehen kann, verstanden wird. Der zweite Fall ist Gegenstand innerökonomischer methodologischer Auseinandersetzungen. Hier greift insbesondere die Richtung der

14 Vgl. J. Searle, Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes, Frankfurt a. M. 1987.

15 Vgl. etwa G. Kirchgässner, *Homo oeconomicus*. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tübingen 1991; G. Becker, *Ökonomische Erklärung menschlichen Verhaltens*, Tübingen ²1993; B. Siebenhüner, *Homo sustinens*. Auf dem Weg zu einem Menschenbild der Nachhaltigkeit, Marburg 2001, 110–180; R. Manstetten, *Das Menschenbild der Ökonomie*. Der *homo oeconomicus* und die Anthropologie von Adam Smith, Freiburg i. Br. – München 2002; L. Volkmann, *Homo oeconomicus*. Studien zur Modellierung des neuen Menschenbilds in der englischen Literatur vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Heidelberg 2003; L. Herzog, *Freiheit gehört nicht nur den Reichen*. Plädoyer für einen zeitgemäßen Liberalismus, München 2013, 26–64.

Verhaltensökonomik Einsichten aus den anderen Sozialwissenschaften und der praktischen Philosophie auf. Im ersten Fall sind zusätzlich anthropologische und ethische Debatten zu führen.

Die Herausforderung für die Forschungen zum globalen Wandel besteht nun darin, die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu forcieren und das bislang sehr schlanke Personenkonzept durch in anderen Wissenschaftsdisziplinen vorfindliche dichtere Beschreibungen anzureichern. Die Klimaforschung ist durch geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Anstrengungen zu ergänzen, um den Klimawandel nicht allein als natürliches Phänomen, sondern in seiner gesellschaftlichen Bedeutung und seiner kulturellen Deutung zu erfassen.¹⁶ Dies gilt gleichermaßen für die kulturellen Muster der Wahrnehmung und Thematisierung des Klimawandels wie für den gesellschaftlichen Umgang mit dessen Folgen. Ferner ist auf die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft selbst einzugehen. Denn wie die heftigen Debatten um den Wirklichkeitsgehalt der Klimaforschung sowie um das sehr politiknahe Auftreten einiger Klimawissenschaftler und Forschungsinstitute zeigen, verschwimmt mit dem Konzept des Anthropozän, das dem menschlichen Wirken eine ähnliche Macht wie der Plattentektonik zuschreibt, die klare Grenze zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.¹⁷

Um die Perspektiven dieser unterschiedlichen Disziplinen zusammenzubinden, bietet sich allen voran das Konzept der Nachhaltigkeit an.¹⁸ Nachhaltigkeit ist gleichermaßen ein analytischer wie ein

16 Vgl. C. Leggewie; H. Welzer, *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt a. M. 2009, bes. 31–37; H. Welzer; H.-G. Soeffner; D. Giesecke (Hg.), *KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*, Frankfurt a. M. – New York 2010. Zur Zusammenführung von Nachhaltigkeits- und Kulturdiskursen vgl. O. Parodi; G. Banse; A. Schaffer (Hg.), *Wechselspiele: Kultur und Nachhaltigkeit. Annäherungen an ein Spannungsfeld*, Berlin 2010; K. Kuhn, *Die kulturelle Dimension nachhaltiger Entwicklung. Kulturkonzepte im Spiegel moderner Entwicklungsparadigmen: Modernisierung, Dependenz, Weltsystem, Nachhaltigkeit*, Saarbrücken 2008, 65–135.

17 Vgl. B. Latour, *An inquiry into modes of existence. An anthropology of the Moderns*, Cambridge 2013, 9.

18 Vgl. J. Ostheimer, *Nachhaltigkeit. Zum moralischen Gehalt eines Naturnutzungskonzepts*, in: M. Vogt; J. Ostheimer; F. Uekötter (Hg.), *Wo steht die Umweltethik? Argumentationsmuster im Wandel*, Marburg 2013, 397–414.

praktischer Begriff. Er thematisiert den Umgang des Menschen, d. h. des Einzelnen, einer Gruppe oder Gesellschaft sowie der Menschheit im Ganzen, mit der natürlichen Umwelt. Seine Stärke liegt in seiner Multiperspektivität. Der Blick auf die Probleme der vergesellschafteten Natur ist methodisch von einem vernetzten Denken getragen. Da die Natur die Gesellschaft im Ganzen umgreift, muss sie in allem mit berücksichtigt werden. Dieses Prinzip der Retinität verknüpft in inter- und transdisziplinären Zugängen¹⁹ die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche und die unterschiedlichen Handlungsebenen und -logiken. Ferner fokussiert es auf die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen größeren und kleineren geographischen Räumen sowie zwischen den Umweltmedien. Hinzu kommt schließlich eine grundlegende Zukunftsorientierung. In politisch-gestalterischer Hinsicht entspricht dem Aspekt der Retinität eine Konzeption von Nachhaltigkeit als Querschnittspolitik.

Analysen dieser Art verbindet das Nachhaltigkeitskonzept mit einer normativen Ausrichtung. Es gibt Orientierungen für das Handeln wie auch für die Ausgestaltung einer Gesellschaft und begründet entsprechende Pflichten. Es lassen sich diesbezüglich drei normative Dimensionen unterscheiden.²⁰ Die eine Dimension ist pragmatischer Art. Nachhaltigkeit verlangt einen klugen oder pfleglichen²¹ Umgang mit den Naturressourcen, damit sie langfristig zur Verfügung stehen. Auf diesen Aspekt konzentrieren sich insbeson-

19 Vgl. J. Ostheimer, Angewandte Ethik und Bereichsethik. Die Formatierung ethischer Argumentationsmuster – am Beispiel der Atomenergie, in: Ders.; M. Vogt (Hg.), Die Moral der Energiewende. Risikowahrnehmung im Wandel – am Beispiel der Atomenergie, Stuttgart 2014, 49–87, hier: 63 f.

20 Zu dieser Unterscheidung vgl. J. Habermas, Vom pragmatischen, ethischen und moralischen Gebrauch der praktischen Vernunft, in: Ders., Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt a. M. 1991, 100–118.

21 „Pfleghch“ war mit deutlicher Anlehnung an das lateinische „colere“ bzw. „cultura“ der Vorläufer-Ausdruck zu „nachhaltig“, in den Carlowitz allerdings auch den Aspekt der „conservatio“ eintragen wollte; vgl. U. Grober, Von Freiberg nach Rio – Carlowitz und die Bildung des Begriffs ‚Nachhaltigkeit‘, in: Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft e.V. zur Förderung der Nachhaltigkeit (Hg.), Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz, München 2013, 13–30, hier: 21; 23.

dere ökonomische und technische Zugänge. Zweitens wirft das Nachhaltigkeitskonzept moralische Fragen auf und problematisiert die gerechte Verteilung von Chancen oder Erträgen bei der Ressourcennutzung sowie von Belastungen durch Naturverschmutzung und -zerstörung. Hinzu kommen immer mehr auch Aspekte, die die gerechte Ordnung der Gesellschaft bzw. der gesamten Weltgemeinschaft betreffen, etwa im Sinn einer Stärkung demokratischer Elemente in der globalen Ordnungspolitik. Drittens thematisiert das Nachhaltigkeitskonzept Wert- und Lebensstilaspekte. Es beleuchtet vor allem das westliche Wohlstandsmodell kritisch und entwirft neue, naturverträgliche Formen gelingenden Lebens. Diese nachhaltigkeits-theoretischen Überlegungen machen deutlich, dass rein quantifizierende Analysen naturwissenschaftlicher oder auch ökonomischer Provenienz nicht genügen. Nötig sind ebenso sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungen, die erklären, warum Menschen in ihrer Lebenswelt so handeln, wie sie handeln, und welche Weltanschauungen, Werte, Lebensweisen und Institutionen für eine nachhaltige Entwicklung förderlich bzw. hinderlich sind.²² Ein nachhaltiger Wandel ist immer auch ein Kulturwandel, wobei nicht unbedingt immer nur völlig Neues angestrebt wird, sondern ebenso alte Traditionen wieder neu entdeckt werden.²³

Der globale Wandel, der sich medial insbesondere im Klimawandel manifestiert und etwa deutlich weniger in den Veränderungen im Phosphor- oder Stickstoffkreislauf oder in den Wegen virtuellen Wassers²⁴, erfordert neue Formen der gesellschaftlichen Entwicklung und damit neue Formen der Steuerung der Gesellschaft. Die globale soziale, ökonomische, politische, militärische und kulturelle Vernetzung, wie sie im herkömmlichen Begriff der Globalisierung zum Ausdruck kommt, muss um die ökologische und die interge-

22 Vgl. etwa WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen), *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten Berlin 2011, 71–83.

23 Vgl. beispielsweise den Erfolg des Einzelhandelsunternehmens Manufactum mit dem Motto „Es gibt sie noch, die guten Dinge“; vgl. <http://www.manufactum.de> (12.02.2015).

24 Vgl. *W. Mauser*, *Wie lange reicht die Ressource Wasser? Vom Umgang mit dem blauen Gold*, Bonn 2007.

nerationelle Komponente ergänzt werden, wie es das Nachhaltigkeitskonzept fordert. Umgekehrt muss die Erdsystemforschung die Aspekte der gesellschaftlichen Eigendynamik und der kulturellen Selbstdeutung in ihre Modellierungen aufnehmen, wenn sie handlungsleitende Maßstäbe und politikfähige Vorschläge in die öffentliche Diskussion einbringen will.

4. Menschenbilder im transformationstheoretischen Diskurs

In der Großen Transformation gehen soziale und natürliche Vorgänge komplexe Verbindungen ein. Soziokulturelle Veränderungen, wie etwa die neuen sozialen Bewegungen, wissenschaftlicher Fortschritt, technische Erfindungen, wirtschaftliches Wachstum oder kulturelle Trends wie Slow Food, wirken wechselseitig aufeinander ein, verändern die Gesellschaft und zugleich, teils gezielt, meist als unbeabsichtigte Nebenfolge, die natürliche Umwelt. Diese Umweltveränderungen wirken nun verstärkt auf die Gesellschaft zurück, gefährden die Lebensgrundlagen wie den wirtschaftlichen Wohlstand zahlloser Menschen, so dass eine nachhaltige Umgestaltung der ressourcenintensiven Lebens- und Wirtschaftsweisen angezeigt ist.

Aus einer transformationstheoretischen Perspektive lassen sich analytisch drei Ebenen unterscheiden, die bei der Gestaltung eines solchen Wandels zu beachten sind. Das alltägliche private wie berufliche Handeln ist stets in eine soziotechnische Ordnung eingebettet, die vielfältige Praxen, Institutionen, kulturelle Gewohnheiten sowie das materielle Substrat des Handelns, d. h. Infrastruktur und Geräte aller Art, umfasst. Eine solche Ordnung ist in eine umfassende soziotechnische Landschaft integriert, die beispielsweise von volkswirtschaftlichen und politischen Strukturen und von tief sitzenden kulturellen Mustern geprägt ist. In einer derartigen Landschaft finden sich aber immer auch Nischen, d. h. geschützte Räume, in denen technische, kulturelle oder ökonomische Innovationen entstehen können.²⁵ Eine dauerhafte Reform eines sozialen

²⁵ Vgl. F. Geels; J. Schot, *Typology of sociotechnical transition pathways*, in: *Research Policy* 36 (2007) 399–417; J. Ostheimer, *Das Klimaschutz-Trilemma – Akteure,*

Systems beruht meist auf zwei Arten von Voraussetzungen. Sozialer Wandel wird erstens oftmals durch äußeren Druck ausgelöst, wie er von Umweltveränderungen wie dem Klimawandel mit seinen Folgeerscheinungen, neuen politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen, Verschiebungen makroökonomischer Verhältnisse oder einem gesellschaftlichen Mentalitätswandel ausgehen kann. Für einen wirksamen Klimaschutz ist insbesondere der Bewusstseinswandel hervorzuheben. Denn die natürlichen Folgen des Klimawandels machen sich erst allmählich bemerkbar, erzeugen somit gegenwärtig keinen ausreichenden Veränderungsdruck. Zugleich kommt es zweitens auf Pioniergruppen an, die in Nischen Neues ausprobieren, so dass alternative Praxen, Techniken oder Geräte zur Verfügung stehen. Zudem kann in solchen Nischen eine kulturelle Avantgarde entstehen, die durch ihre Lebensweise und mehr noch durch ihre vielfältige Kommunikation über ihren nachhaltigen Lebensstil diesen gesellschaftsweit zu plausibilisieren vermag, gerade wenn er mit einem höheren Kosten- oder Zeitaufwand verbunden ist. Im Zusammenspiel dieser Faktoren können dann neue institutionelle Ordnungen entstehen, die einen einsetzenden Transformationsprozess stabilisieren oder verstärken.

In dieser transformationstheoretischen Sichtweise wird ein natural und kulturell eingebettetes Personkonzept verwendet, wobei der Begriff des Kulturellen sehr weit zu verstehen ist. Ein solcher Ansatz grenzt sich vom methodologischen Individualismus ab, wie er in den Sozialwissenschaften häufig verwendet wird und der soziale Vorgänge ausgehend von den Entscheidungen und Handlungen des Einzelnen zu erklären unternimmt. Ebenso hält er Distanz zu ökosystemaren Ansätzen in der Erdsystemforschung, die den Menschen allein als Kollektivakteur in den Blick nehmen und dabei soziokulturelle Besonderheiten und insbesondere das Ideelle oder Geistige, d. h. Weltanschauungen, Wertvorstellungen und Sinn-

Pflichten und Handlungschancen aus transformationstheoretischer Perspektive, in: M. Maring (Hg.), *Vom Praktisch-Werden der Ethik in interdisziplinärer Sicht: Ansätze und Beispiele der Institutionalisierung, Konkretisierung und Implementierung der Ethik*, Karlsruhe 2015, 255–280, hier: 260 f.

konzepte, ausblenden, weil sie primär an den aggregierten Wirkungen menschlichen Handelns interessiert sind.

Ein solches integratives Personkonzept, wie es dem Nachhaltigkeitsdenken entspricht, berücksichtigt das vielfältige Eingebunden-sein des Menschen in soziale und natürliche Prozesse, die je unterschiedlichen Wirkweisen und die jeweils spezifischen Bedeutungen, die mit diesen Kontexten verbunden sind. Die Intentionalität, die das menschliche Handeln ausmacht, bleibt in diesem Konzept gewahrt, ohne aber den konstitutiven Einfluss von Technik, Infrastruktur, sozioökonomischen Gegebenheiten und kulturellen Gewohnheiten auszublenden und somit Pfadabhängigkeiten, die einen Wandel erschweren, zu ignorieren. Der Mensch wird als Teil der Natur gesehen, ohne aber seine Freiheit, seine Fähigkeit zu absichtsvollem und verantwortlichem Handeln zu unterschlagen. Hier an der Schnittstelle von naturwissenschaftlicher Erdsystem- und sozialwissenschaftlicher Transformationsforschung wird die Doppelnatur des Menschen als Natur- und Kulturwesen offenbar, und hier muss das anthropologische Konzept der exzentrischen Positionalität des Menschen notwendigerweise in die Theoriebildung eingehen.²⁶

Zentral für das Konzept der Nachhaltigkeit ist das vernetzte Denken, das bestehende Zeitrhythmen und angelaufene Entwicklungsdynamiken, insbesondere wenn sie exponentiell verlaufen, sorgsam wahrnimmt. Gerade hier aber entspringen in der gesellschaftlichen Entwicklung, in der kulturellen Selbstwahrnehmung wie in politischen Steuerungsprogrammen erhebliche Schwierigkeiten. Daher ist, in lockerer Bezugnahme auf Heideggers Diktum, wonach die Zeitlichkeit der Horizont des Welt- und Selbstverständnisses des Menschen ist,²⁷ der Charakter der gegenwärtigen Zeit näher in den Blick zu nehmen. Das Zeitverständnis und mehr noch die Zeitpraxis der modernen Gesellschaft ist geprägt vom Gang der Industrialisierung: Die Zeit verläuft linear dem Fortschritt ent-

26 Vgl. H. Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin 1965, 288–346.

27 Vgl. M. Heidegger, *Sein und Zeit*, hg. von F. W. von Herrmann (Gesamtausgabe; 2), Frankfurt a. M. 1977, 54.

gegen, die Zukunft steht der Gestaltung offen. In diesem Zeitraum ist der Mensch der *homo faber*, und im Angesicht eines globalen Wandels wird er zum Geo-Ingenieur, der das Anthropozän nicht bloß zur Kenntnis nimmt, sondern sich affirmativ zu Eigen macht.

Ebenso wie die Zeitlichkeit lässt sich, wieder in Anlehnung an Heidegger gesprochen, das In-Sein des Menschen unter einer Nachhaltigkeitsperspektive in den Blick nehmen. Die gegenwärtig und in Zukunft noch stärker dominierende Form des In-Seins, verstanden als „vertraut sein mit“, als „wohnen“,²⁸ ist die Urbanität. Der Mensch des 21. Jahrhunderts ist ein Städter, ein *homo urbanis*.²⁹ Daher ist besonderer Wert auf die ökosoziale Qualität von Städten zu legen. Die Herausforderung besteht darin, „regenerative Städte“ zu schaffen.³⁰ Denn das aktuelle Stadtmodell, die „Petropolis“³¹, verbraucht zu viele Ressourcen und ist auch mit ein paar Korrekturen nicht zukunftsfähig.

Auf der Basis einer im Sinne des Nachhaltigkeitskonzepts verschränkten Perspektive lässt sich ferner die Bedürfnisdimension des Menschen als Ausgangspunkt von Gerechtigkeitskonflikten und vielleicht auch als Ansatzpunkt für Lösungen näher beleuchten. Das Nachhaltigkeitskonzept problematisiert globale und lokale Verteilungskonflikte. Da eine nachhaltige Entwicklung ungeachtet der Ausschöpfung aller Effizienzpotenziale in der Nutzung und Weiterentwicklung von Technik immer auch den Weg der Suffizienz einschlagen muss, werden diese Auseinandersetzungen tendenziell noch verschärft. In den Kontroversen werden vielfach Grund- und Luxusbedürfnisse gegenübergestellt mit dem Ziel, einen universellen

28 Vgl. ebd., 73.

29 Vgl. UNDESA (United Nations Department of Economic and Social Affairs), World Urbanization Prospects. The 2014 Revision. Highlights, New York 2014. Während 1950 30 Prozent der Weltbevölkerung in Städten lebten, sind es gegenwärtig 54 Prozent; bis zur Jahrhundertmitte wird ein Anstieg auf 66 Prozent prognostiziert.

30 Vgl. H. Girardet, Creating regenerative cities, Oxon – New York 2015; A. Jha; T. Miner; Z. Stanton-Geddes (Hg.), Building urban resilience. Principles, tools, and practice, Washington D.C. 2013; s.u. Abschnitt 6.1. – Eine andere Herausforderung, die hier nur am Rande erwähnt sei, ist die mit der Urbanisierung gegebene Tendenz zur Verslumung; vgl. M. Davis, Planet der Slums, Berlin 2007.

31 Vgl. H. Girardet, Creating regenerative cities, Oxon – New York 2015, 25–66.

Anspruch auf eine sichere Grundversorgung zu begründen.³² Wie sich diese Bedürfnisarten indes bestimmen lassen und ob dazu der Rekurs auf eine wie auch immer zu bestimmende Natur des Menschen hilfreich ist, ist nach wie vor umstritten.³³ Anthropologisch zu diskutieren ist in diesem Zusammenhang die Bedürfnisdimension des Menschen. Bedürfnisse haben beim Menschen wie bei jedem anderen Lebewesen auch eine naturale Basis, sind aber kulturell überformt. Zudem bringen Bedürfnisse sowie die zur Bedürfnisbefriedigung eingesetzten Mittel und die sie tragenden Institutionen weitere, neuartige Bedürfnisse hervor.³⁴ Sowohl diese soziokulturellen Mechanismen als auch die jeweiligen Bedürfnisse sind einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Nicht nur, ob sie nachhaltig sind, sondern ebenso, inwieweit sie zum Menschen passen, ist zu klären, wobei diese gängige Formulierung des Menschengemäßen ihrerseits nochmals anthropologisch und ethisch zu diskutieren ist.

Freilich finden sich in diesem Diskursuniversum auch eindimensionale Menschenbilder. Eines ist der schon genannte und immer wieder auftauchende *homo oeconomicus* mit seinen verschiedenen Gesichtern. Er steht beispielsweise hinter der Rede von der ‚Tragik der Allmende‘, d. h. der Ansicht, dass kollektive Güter entweder übernutzt werden und also untergehen oder privatisiert werden müssen.³⁵ Ein anderes ist technizistisch. Es verheißt die Transzendenz des Menschen durch technischen Fortschritt: „Mensch 2.0“.³⁶

32 Vgl. etwa das Konzept der „Greenhouse Development Rights“ von P. Baer u. a., *The Greenhouse Development Rights Framework. The right to development in a climate constrained world*, 2., überarb. Aufl., Berlin 2008, das zwischen Treibhausgasemissionen, die der Existenzsicherung dienen und die daher von Klimaschutzauflagen freizustellen sind, und darüber hinausgehenden Emissionen unterscheidet.

33 Vgl. A. Krebs, *Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M. 2002, 133; B. Gesang, *Klimaethik*, Berlin 2011, 52–55; vgl. auch die Überlegungen von B. Siebenhüner, *Homo sustinens. Auf dem Weg zu einem Menschenbild der Nachhaltigkeit*, Marburg 2001.

34 Vgl. H. Schelsky, *Zur soziologischen Theorie der Institution*, in: Ders. (Hg.), *Zur Theorie der Institution*, Düsseldorf 1971, 9–26.

35 Vgl. G. Hardin, *The Tragedy of the Commons*, in: *Science* 162/3859 (1968) 1243–1248.

36 Vgl. R. Kurzweil, *Menschheit 2.0. Die Singularität naht*, Berlin 2013; P. Diamandis; S. Kotler, *Überfluss. Die Zukunft ist besser, als Sie denken*, Kulmbach 2012 oder die

De La Mettries „l’homme machine“³⁷ ist nur ein müder Abglanz dieser neuen Vision der „Transhumanität“ im „Zeitalter der Ingenieure“³⁸. Ein drittes hat die Tendenz zum Paternalismus, wobei der Übergang von Verantwortung zu Paternalismus fließend ist. Es klingt an in der Rede vom Menschen als treusorgendem Verwalter der Natur, woraus sich im Englischen dann das Konzept des (*planetary*) *stewardship* entwickelt hat, und es findet sich ebenso in der christlichen Rede von der Schöpfungsverantwortung des Menschen, die wortwörtlich genommen wenn nicht den Menschen an die Stelle Gottes setzt, so doch zum Kontrolleur der *creatio continua* macht. Auch der Denkhorizont um 1700, also der Zeit, in der Carlowitz Nachhaltigkeit ‚erfand‘, nämlich der Kameralismus oder Merkantilismus, war paternalistisch geprägt.

5. Zielperspektive Resilienz

Im Zuge des globalen Wandels unterliegt vieles vielfältigen Veränderungen, aber es wandelt sich nicht alles, und die Transformationen sind unterschiedlich tiefgreifend. Was in den menschlichen Reaktionen auf derartige Veränderungen angestrebt wird, ist Resilienz. ‚Resilienz‘ ist der Leitbegriff für einen systemischen Denkansatz, der Ausgangspunkte in der Psychologie, der Ökologie und dem Ingenieurswesen verbindet. Er fokussiert auf funktionale Eigenschaften eines Systems, die es ihm erlauben, Veränderungen, insbesondere krisenhafte oder katastrophale Einschnitte, so zu überstehen, dass es unter Wahrung seiner Identität unter den

unter dem Motto „ideas worth spreading“ stehenden TED-Konferenzen, die als Innovationsnischen wirken können; TED steht für „Technology, Entertainment, Design“; Vgl. <http://www.ted.com>. Vgl. dagegen G. Ropohl, Eine Systemtheorie der Technik. Zur Grundlegung der Allgemeinen Technologie, München – Wien 1979, der schon früh gegen die Reduktion auf das Technische von „sozio-technischen Systemen“ spricht.

37 Vgl. J. De La Mettrie, L’homme-machine: französisch-deutsch, Hamburg 1990.

38 W. D. Enkelmann, Wovon reden wir überhaupt? Zur Kritik des Überlebens, in: K. Mitschele; S. Scharff (Hg.), Werkbegriff Nachhaltigkeit. Resonanzen eines Leitbildes, Bielefeld 2013, 75–93, hier: 85.

neuen Bedingungen weiter zu bestehen vermag. Resilienz ist „the capacity of a system to absorb disturbance and reorganize while undergoing change so as to still retain essentially the same function, structure, identity, and feedbacks“³⁹. Voraussetzung dafür ist bildlich gesprochen nicht bloße Härte oder Robustheit, sondern eine flexible Anpassungsfähigkeit. Dem Resilienzbegriff fehlt noch die terminologische Präzision, weil er zum einen recht neu ist, zum anderen in verschiedenartigen Forschungs- und Handlungsfeldern teils mit großer Euphorie gebraucht wird. Sein Anwendungsbereich ist sehr weit, der korrespondierende Systembegriff ist weitgehend undefiniert und dient meist der nicht näher bestimmten Bezeichnung einer zu analytischen Zwecken abgesteckten Einheit, etwa einer Region mitsamt den Bewohnern, der Flora und Fauna, den natürlichen Gegebenheiten, den wirtschaftlichen Aktivitäten, den politisch-rechtlichen Institutionen. Gleichwohl hat der Begriff der Resilienz das Potenzial, Denken und Handeln in einer Weise zu orientieren, die für die Situation einer Großen Transformation passend ist. Den Wandel zu verhindern, ist kein sinnvolles Ziel, weil der Klimawandel schon längst begonnen hat. Die Atmosphäre enthält bereits eine solche Menge an Treibhausgasen, dass die Erwärmung unweigerlich voranschreitet. Natürliche Abläufe werden sich verändern, und die Gesellschaften müssen sich damit auseinandersetzen. Eine rein defensive Strategie ist ferner auch deswegen nicht zielführend, weil auch die Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs, wodurch einige katastrophale Veränderungen in den natürlichen Abläufen verhindert werden können, einen tiefgreifenden Wandel in der globalen Wirtschafts- und Lebensweise erfordert.

Zentral für den Aufbau von Resilienz ist es, die vielfältigen und komplexen Beziehungen zwischen den sozialen und den natürlichen Systemen angemessen in den Blick zu nehmen. Denn punktuelle Optimierungen wie etwa die Stärkung der Resilienz lokaler Ökosysteme oder lokaler Gemeinschaften kann die Gesamtresilienz

39 B. Walker u. a., Resilience, Adaptability and Transformability in Social-ecological Systems, in: Ecology and Society 9 (2004); <http://www.ecologyandsociety.org/vol9/iss2/art5> (12.02.2015).

erhöhen, aber ebenso auch schwächen. Diesbezüglich lässt sich abstrakt kein Königsweg auszeichnen.

Resilienz ist eine relationale und funktionale Fähigkeit. Sie bezieht sich nicht auf die Vermeidung von, sondern auf den Umgang mit Wandel. Dazu zählen zwei grundlegende Strategien.⁴⁰ Wichtig ist zum einen Anpassungsfähigkeit, die es dem System erlaubt, auf externe Veränderungen so zu reagieren, dass es sich selbst nicht grundlegend ändern muss. Dem System, etwa einem Biotop, einem Unternehmen oder dem Seelenleben einer Person, gelingt es, innerhalb kritischer Parameter oder Grenzwerte zu bleiben. Nötig sind gleichermaßen Robustheit, um äußere Einflüsse abzuwehren, wie Flexibilität, um kleinere Veränderungen vorzunehmen, so dass das Gesamtsystem sich in seiner grundlegenden Verfasstheit erhalten kann. Zum anderen muss ein System über Transformationsfähigkeit verfügen. Es muss in der Lage sein, einen von außen erzwungenen Wandel möglichst eigenständig zu gestalten und im neuen Systemzustand eine neue Stabilität aufzubauen. Ein Beispiel dafür ist der Umstieg eines Unternehmens von der Computer-Produktion zur Software-Entwicklung infolge veränderter Konkurrenz oder Nachfrage. Dass dies in aller Regel mit einem erheblichen internen Widerstand verbunden ist, liegt auf der Hand. Daher ist eine offene Kommunikation ein wichtiger Erfolgsfaktor.

Auch wenn sich Resilienz materialiter nicht einheitlich definieren lässt, können doch, was die gesellschaftliche Seite betrifft, allgemein günstige Gelingensfaktoren wie etwa Rechtsstaatlichkeit, gesellschaftliche Partizipation, sozialer Zusammenhalt, gute Bildung, kulturelle Lernfähigkeit oder ein leistungsfähiges Gesundheitswesen angegeben werden. Diese Eigenschaften befähigen eine Gesellschaft in besonderer Weise dazu, mit Unsicherheit umzugehen und angesichts sich verändernder Umstände die Kontrolle zu bewahren – und genau darin liegt die Pointe von Resilienz.

Der globale Wandel droht die „planetarischen Grenzen“ zu überschreiten. „These boundaries define the safe operating space for hu-

40 Vgl. C. Folke u. a., Resilience Thinking: Integrating Resilience, Adaptability and Transformability, in: *Ecology and Society* 15 (2010); www.ecologyandsociety.org/vol15/iss4/art20 (12.02.2015).

manity with respect to the Earth system and are associated with the planet's biophysical subsystems or processes."⁴¹ Gewiss wird nicht der Planet untergehen, auch nicht die Ökosphäre im Ganzen. Vielmehr werden sich gravierende Veränderungen in biophysischen Abläufen ergeben, die den weitgehend stabilen Lebensraum gewaltig durcheinander bringen können, den die Erde seit dem Ende der letzten Eiszeit, d. h. im Holozän, der Menschheit geboten hat. Angesichts des globalen Wandels muss die Menschheit in ihren vielfältigen sozialen Organisationen resilient werden bzw. ihre bereits bestehende Resilienz bewahren. Die gegenwärtig dominierende westliche Lebensweise pflegt indes ein Selbstbild und einen Habitus, die noch stark dem gesellschaftlichen Selbstverständnis der Industriemoderne entsprechen. Endlichkeit wird primär unter dem Blickwinkel einer zu überwindenden Knappheit wahrgenommen. Damit werden günstige Gelegenheiten zum Aufbau von Resilienz versäumt.⁴²

6. Der Mensch als *change agent* – persontheoretische Überlegungen

Eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft, gar der Weltgesellschaft muss an vielen Punkten zugleich ansetzen, wie aus den transformationstheoretischen Überlegungen deutlich geworden ist. Im Folgenden soll, wiederum mit thematischer Konzentration auf den Klimaschutz, die Rolle des Menschen als Initiator oder Träger von Veränderungen in den Blick genommen werden. Dabei sind grundsätzlich zwei Diskurse zu unterscheiden. Der eine ist der ethische Begründungsdiskurs, in dem moralische Urteile, beispielsweise welche Personengruppen welche Lasten im Klimaschutz tragen müs-

41 J. Rockström, A safe operating space for humanity, in: Nature 461 (2009) 472–475, hier: 472.

42 Das eindrücklichste Beispiel ist wohl die 2009 von der Bundesregierung beschlossene Abwrackprämie, die die Folgen der internationalen Finanzmarkt- und Bankenkrise etwas auffangen sollte – und die Chance, einen Impuls zu einer ökologischen Umsteuerung zu geben, verspielte.

sen, auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft werden. Die Möglichkeit und die Grenzen anthropologischer Argumentation im Rahmen der Ethik können hier nicht detailliert erwogen werden.⁴³ Stattdessen sollen zwei methodische Grundsätze genügen. Mit Blick auf das Ziel einer allgemein nachvollziehbaren Legitimation von Normen ist nicht bei einem substanziellen Menschenbild anzusetzen, sondern bei universalen ethischen Kategorien wie etwa Gerechtigkeit. Für die Kommunikation in weltanschaulich weitgehend homogenen Gruppen wie etwa Religionsgemeinschaften ist hingegen der Verweis auf ein gemeinsam geteiltes Menschenbild sinnvoll, sofern diese Vorstellung die für die jeweilige Fragestellung relevanten Züge aufweist und hinreichend konkret ist.

Vom Begründungs- ist der Anwendungsdiskurs zu unterscheiden, der eine große Weite besitzt. Er soll exemplarisch an den praktischen Problemen des Klimaschutzes entfaltet werden. Der Klimaschutz steckt in einem Trilemma. Grob betrachtet lassen sich drei Arten von Akteuren unterscheiden, die wechselweise auf Vorleistungen der anderen warten, so dass eine tiefsitzende Blockade entsteht. Unternehmen agieren zurückhaltend, wenn und weil Klimaschutzmaßnahmen Geld kosten, damit Produkte verteuern und folglich Gewinnchancen schmälern. Derartige Anliegen, so ihre Forderung, müssen allgemeinverbindlich geregelt werden, so dass niemand für Vorleistungen ‚bestraft‘ wird, wie es im ökonomischen Jargon oft heißt. Gefragt sind also die Staaten. Die Regierungen wiederum sind in den meisten Fällen daran interessiert, bei internationalen Verhandlungen möglichst gute Bedingungen für die eigene Volkswirtschaft durchzusetzen, weil dies ihre Wiederwahlchancen erhöht. Die Wähler, die Bürger wiederum sind zwar in vielen Fällen bereit, ihren Konsum zu verändern, wobei der Lebensstilwandel je nach Milieu andere Bereiche erfasst. Die einen aber sehen hinter vielen Initiativen von Unternehmen nur ein ‚green-washing‘, anderen wiederum fehlt

43 Vgl. J. Ostheimer, Von Menschen und Personen. Zum Verhältnis von Sozialethik, Soziologie und Anthropologie, in: W. Veith (Hg.), *Anthropologie und christliche Sozialethik. Theologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge*, Münster 2010, 49–65.

das nötige Kleingeld, um sich einen ökologischen Lebensstil leisten zu können, und dritte kennen sich zu wenig aus oder sind von der Informationsflut überfordert, so dass sie resignieren. Hinzu kommen ferner psychische Mechanismen wie die Reduktion kognitiver Dissonanz, die bewirkt, dass die Wahrnehmung den eigenen Erwartungen oder Überzeugungen angepasst wird, so dass beispielsweise die Klimarelevanz der eigenen Handlungen ausgeblendet oder der eigene mögliche Beitrag zum Klimaschutz unterschätzt wird. Ebenso beeinflussen kulturelle Schemata Wahrnehmen und Handeln der Individuen. Die durch mobile Telekommunikation ermöglichte permanente Erreichbarkeit ist beispielsweise eine im Privaten wie im Beruflichen derart verankerte Selbstverständlichkeit, so dass der damit verbundene erhebliche Stromverbrauch nur sehr selten überhaupt thematisiert wird.

Auch wenn die Verstrickung dieser drei Akteursgruppen sehr festgefügt zu sein scheint, lässt sich diese Blockade tatsächlich jedoch an jedem Ende durch verschiedene Maßnahmen aufbrechen, die teils beim aufgeklärten Eigeninteresse, teils bei moralischen Werten ansetzen, teils von kulturellen Gepflogenheiten ausgehen. Um dies in den Blick zu bekommen, muss die jeweilige Persontheorie plural und sozialwissenschaftlich informiert konzipiert werden. Es ist unrealistisch, eine Wende zum Besseren allein von der rechten Einsicht und der tugendhaften Gesinnung der gegenwärtig gut sieben Milliarden Menschen zu erwarten. Auch wenn diese nicht irrelevant sind, werden Erklärungen und Reformprogramme, die ausschließlich beim Individuum ansetzen, scheitern. Vielmehr ist der Akteur in seinem Kontext zu sehen, wie im Folgenden an drei Beispielen knapp gezeigt wird: die Passung von Technik und Mensch, die Motivation zu nachhaltigem Handeln einschließlich der Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie die Wahrnehmung von Konsumentenverantwortung.

6.1 Technik

Damit Menschen ressourcenschonend handeln, müssen die benutzten Geräte entsprechend sparsam in Herstellung, Verwendung und Entsorgung sein. Bedeutsam für die Verbreitung nachhaltiger Ge-

räte ist ferner, dass sie alltagstauglich und mit etablierten Praktiken kompatibel sind. So stoßen beispielsweise Niedrigenergiehäuser immer wieder auf Akzeptanzschwierigkeiten, weil die Bewohner wegen der automatischen Lüftungsanlage die Fenster geschlossen halten sollen.⁴⁴ Außerdem dürfen sie nicht hinter den Standard zurückfallen, was Leistungsfähigkeit, Benutzerfreundlichkeit, Design oder Image angeht. Nötig sind Produkte, die nachhaltig und attraktiv sind.⁴⁵ Ebenso relevant ist die soziokulturelle Einbettung technischer Geräte. Viele Ressourcen lassen sich sparen, wenn ein Gerät nicht benötigt oder weniger benutzt wird, weil es überflüssig wird. Dies gilt für einen einzelnen Apparat wie für die technische Infrastruktur im Ganzen, was am Beispiel der nachhaltigen Stadt kurz demonstriert wird. Inspiriert durch die maßgeblich von Le Corbusier entworfene *Charta von Athen* orientierte sich die Stadtplanung im 20. Jahrhundert oftmals an der Leitidee der funktionalen Differenzierung.⁴⁶ Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Erholen wurden räumlich voneinander getrennt. Dadurch erhöhte sich das Fahraufkommen in der Stadt entsprechend.⁴⁷ Der Trend, hinaus ins Grüne zu ziehen, verstärkte das berufsbedingte Pendeln weiter. Die Folgen sind bekannt und werden allseits beklagt: Staus, Abgase, Lärm, Gesundheitsschäden, Hektik, Zeitverlust, Raummangel.

Manche appellieren nun an das Gewissen der Bewohner und Besucher, um positive Veränderungen zu erzielen, was indes angesichts der Sachzwänge, denen sie unterliegen, wenig aussichtsreich ist. Des Weiteren lassen sich die Verkehrsströme optimieren, die

44 Vgl. K. Hörning, Kultur und Nachhaltigkeit im Netz alltäglicher Lebenspraktiken, in: O. Parodi; G. Banse; A. Schaffer (Hg.), Wechselspiele: Kultur und Nachhaltigkeit. Annäherungen an ein Spannungsfeld, Berlin 2010, 333–345, hier: 337 f.

45 Vgl. M. Gekeler, Designaufgabe Nachhaltigkeit. Vom Marketingmumpitz zum Gestaltungsprinzip, in: K. Mitschele; S. Scharff (Hg.), Werkbegriff Nachhaltigkeit. Resonanzen eines Leitbildes, Bielefeld 2013, 57–71.

46 Vgl. T. Hilpert, Die funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtvision – Bedingungen, Motive, Hintergründe, Braunschweig 1978; Vgl. auch die Kritik von M. Heidegger, Bauen Wohnen Denken, hg. von F. W. von Herrmann (Gesamtausgabe; 7), Frankfurt a. M. 2000, 145–164.

47 Vgl. O. Schöller-Schwedes; S. Rammner, Mobile Cities. Dynamiken weltweiter Stadt- und Verkehrsentwicklung, Münster 2008.

Angebote im öffentlichen Nahverkehr ausbauen oder auch restriktive Einschränkungen oder gar Verbote verhängen. Alternativ können, um die bestehenden Nachhaltigkeitspotenziale zu erkennen, die (infra-)strukturellen Bedingungen individuellen Handelns in den Blick genommen werden, kann durch eine kluge Stadtplanung und -entwicklung bereits das Entstehen solcher Probleme verhindert werden und können sich zugleich positive soziale oder ökologische Nebeneffekte einstellen wie etwa das Entstehen eines kommunalen Gemeinschafts- und Verantwortungsbewusstseins, das Schaffen lokaler Biotope oder die Verringerung der Treibhausgasemissionen.⁴⁸ Methodische Voraussetzung dafür ist, dass der städtische Raum nicht als Container begriffen wird, in dem unverbundene Entitäten vorkommen und isolierte Vorgänge stattfinden, sondern in seiner vorgängig gegebenen soziokulturellen Bedeutung und in seiner konstitutiven Wirksamkeit für die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen wird.⁴⁹

6.2 Motivation

Der Nachhaltigkeitsdiskurs ist nicht vorrangig als ein Verbotsdiskurs zu führen, wie es für Teile der Ökobewegung charakteristisch war und zum Teil immer noch ist. Vielmehr sind die Chancen herauszustellen: eine höhere Lebensqualität, Zeit- statt Güterwohlstand, positive Erlebnisse, Bestätigung und Vergnügen durch einen ökologischen Lebensstil. Nötig sind vielfältige Nachhaltigkeitsstrategien, die bei den Wünschen, Bedürfnissen, Symbolverständnissen und Lebensweisen der verschiedenen Milieus ansetzen. Eine solche Denkweise führt in manchen Konzepten, anstatt mahnend die „Grenzen des Wachstums“⁵⁰ in Erinnerung zu rufen, sogar zur

48 Zu den vielfältigen Konzepten und Initiativen der Stadt im Wandel vgl. paradigmatisch die Transition-Town-Bewegung; vgl. dazu R. Hopkins, Einfach. Jetzt. Machen! Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen, München 2014.

49 Vgl. H. Schubert, Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes, Opladen 2000; G. Simmel, Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, Bd. 1 (Gesamtausgabe; 7), Frankfurt a. M. 1995, 116–131.

50 D. Meadows u. a., Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972.

Idee der „intelligenten Verschwendung“⁵¹. Wenn durch kluge und kreative Weiter- und Wiederverwertungsketten Wertstoffe dauerhaft genutzt werden, ist das Wegwerfen nicht das Ende eines Produkts, sondern nur ein Zwischenschritt in einem großen Zyklus. Damit dies gelingt, sind insbesondere die biologischen und die technischen Kreisläufe voneinander getrennt zu halten, was angesichts ihrer gegenwärtig sehr starken Durchdringung gewaltige Umstellungen in der industriellen Fertigung, im Lebensmittelhandel oder in der Abfallentsorgung bedeutet.⁵² Um eine solche Perspektive zu entwickeln, bedarf es nicht nur eines anderen Blicks auf technische Geräte, sondern ebenso auf ihre soziokulturelle Einbettung und damit auf die Verwender. Abfall ist dann nicht primär unter einem technischen Blickwinkel zu sehen, sondern als kulturelle Praxis.⁵³

In personentheoretischer Hinsicht sind rationalistische Konzepte, wie sie das abendländische Denken seit Sokrates' Annahme prägen, dass ein moralisch schlechtes Handeln auf mangelnde Einsicht, auf Defizite bei der Erkenntnis des Guten zurückzuführen sei, um die Aspekte des Affektiven, des Gewohnheitsmäßigen und der sozialen Einbindungen zu ergänzen. Dies ist auch die Grundidee der Bildung für nachhaltige Entwicklung, die erfahrungsorientiert vorgeht und bei den lebensweltlichen Selbstverständlichkeiten ansetzt, um dort positive Verhaltensweisen, Veränderungspotenziale wie auch Motivationsressourcen zu identifizieren. Dauerhafte Verhaltensänderungen brauchen positive Leitbilder, nicht Verbote. Ebenfalls hilfreich ist die Einbindung in eine Gruppe Gleichgesinnter, in der der Einzelne Bestätigung findet. In solchen sozialen Kontexten kommen kulturelle Lernprozesse in Gang, die neue Einsichten hervorzubringen imstande sind. Bildung für nachhaltige Entwicklung setzt nicht primär auf der instrumentellen Ebene an, bei den Tech-

51 M. Braungart; W. McDonough, *Intelligente Verschwendung. The Upcycle: auf dem Weg in eine neue Überfluggesellschaft*, München 2013.

52 Vgl. M. Braungart; W. McDonough, *Cradle to Cradle. Einfach intelligent produzieren*, München 2013, 135–137.

53 Vgl. J. Ostheimer, *Kein Platz im Himmel. Kohlendioxid als Abfallstoff – eine neue Facette im klimaethischen Diskurs*, in: U. Bechmann u. a. (Hg.), *Abfall. Theologisch-kritische Reflexionen über Müll, Entsorgung und Verschwendung*, Wien 2015, 299–317.

niken und Geräten, sondern unterstützt die Menschen jeden Alters, an ihrer Identität aktiv und reflektiert zu arbeiten, weshalb auch die Gesichtspunkte der Spiritualität oder kultureller Geschlechterrollen ihren Ort im Nachhaltigkeitskonzept haben.⁵⁴ Auch Neugierde, Entdeckerfreude oder schlicht Spaß können Antriebskräfte für eine nachhaltige Lebensweise sein.

6.3 Konsumentenverantwortung

Als goldener Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft wird vielfach das Konzept des verantwortlichen Konsums in die Diskussion eingebracht. Besondere Hoffnungen richten sich dabei auf die sogenannten Lohas, auf Menschen, die ihren Lebensstil an Nachhaltigkeit und Gesundheit orientieren. Nüchtern betrachtet konzentrieren sie ihre nachhaltigen Aktivitäten indes meist auf einige wenige Handlungsfelder und weisen im Ganzen eine recht durchschnittliche Ökobilanz auf.⁵⁵ Gesinnung, Selbsteinschätzung und Wirkung sind nicht unbedingt kongruent.

Das Konzept der Konsumentenverantwortung ist nicht nur ethisch,⁵⁶ sondern auch personentheoretisch zu beleuchten. In gewisser Weise ist die Figur des mündigen Verbrauchers ein Widersänger des *homo oeconomicus*, auch wenn das Maß der Idealisierung bei letzterem sicherlich deutlich höher ist. Beiden gemeinsam ist ein hohes Maß an Rationalität. Sie verfügen idealerweise über das

54 Auch Carlowitz betonte die Bedeutung von Spiritualität für ein nachhaltiges Handeln; vgl. U. Grober, Von Freiberg nach Rio – Carlowitz und die Bildung des Begriffs ‚Nachhaltigkeit‘, in: Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft e.V. zur Förderung der Nachhaltigkeit (Hg.), Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz, München 2013, 13–30, hier: 26.

55 Vgl. K. Hartmann, Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die Lohas und Lifestyle-Ökos vereinnahmt, München 2009. „Lohas“ ist die Abkürzung für „lifestyle of health and sustainability“.

56 Vgl. J. Ostheimer, Das Klimaschutz-Trilemma – Akteure, Pflichten und Handlungschancen aus transformationstheoretischer Perspektive, in: M. Maring (Hg.), Vom Praktisch-Werden der Ethik in interdisziplinärer Sicht: Ansätze und Beispiele der Institutionalisierung, Konkretisierung und Implementierung der Ethik, Karlsruhe 2015, 255–280, hier. 272–276.

erforderliche Wissen und die nötige kognitive Kompetenz. Dass das Besorgen und Verarbeiten von Informationen Zeit kostet, spielt keine Rolle. Ebenso werden widersprüchliche Wünsche oder Willensschwäche ausgeklammert. Auf den mündigen Konsumenten gibt es allerdings auch eine andere, sozialpsychologisch realistischere Sicht, die gerade die allzumenschlichen Schwächen in den Mittelpunkt rückt: Am Verbraucher als im Geflecht der ökonomischen Austauschbeziehungen maßgeblichem *change agent* wird nicht gerüttelt, allein es fehlt das Vertrauen. Der Konsument braucht Unterstützung, er braucht Anstöße – *nudging* heißt das englische Schlagwort, das inzwischen einen programmatischen Charakter bekommen hat.⁵⁷

In ethischer Hinsicht wird diesbezüglich ein möglicher Paternalismus kritisch diskutiert: Welchen Einfluss dürfen staatliche Behörden oder auch Unternehmen als Anbieter nehmen, um das Kaufverhalten der Kunden in die gewünschte ökosoziale Richtung zu lenken? Mit Blick auf staatliches Handeln sind Schutzverantwortung, Gemeinwohlpflichten und Effizienzvorteile bei der Bereitstellung öffentlicher Güter wie etwa allgemeiner Informationen zu Materialien oder zu Ökobilanzen im Einzelfall zu thematisieren. Was das Handeln von Unternehmen betrifft, ist auf eine zweistufige Verantwortung zu verweisen.⁵⁸ Unternehmen unterliegen erstens einer geschäftsethischen Verantwortung und müssen dementsprechend bei der Gestaltung ihrer Wertschöpfungstätigkeit die Belange der Bürger berücksichtigen. Zweitens tragen sie eine branchen- und ordnungspolitische Mitverantwortung für moralisch legitime Standards und Rahmenbedingungen des Wettbewerbs. Auf der Basis dieses Konzepts ‚republikanischer Unternehmensethik‘ kann die Paternalismuskritik nun handlungstheoretisch eingebettet und dann ethisch eingeordnet werden. Anbieter auf dem Markt gestalten unweigerlich die Angebotssituation. Wenn sie Waren, die unter

57 Vgl. R. Thaler; C. Sunstein, Libertarian Paternalism, in: The American Economic Review 93/2 (2003) 175–179; R. Thaler; C. Sunstein, Nudge. Wie man kluge Entscheidungen anstößt, Berlin 2009.

58 Vgl. P. Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern 1997, 427–437.

Nachhaltigkeitsgesichtspunkten vorzuziehen sind, besonders sichtbar auslegen, fällt dies noch nicht unter das Verdikt des Paternalismus, sondern spiegelt zunächst lediglich den Umstand wider, dass die Waren irgendwie angeordnet sein müssen. Die republikanische Unternehmensverantwortung verlangt nun, dass die Anbieter bei der Ausgestaltung ihres Geschäftsmodells alle moralischen Belange berücksichtigen.

Diese drei Skizzen zeigen die Wichtigkeit, die naturwissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Perspektiven auf die Große Transformation um sozial- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse zu ergänzen. Dazu gehört ein differenziertes Gesellschaftskonzept, um beispielsweise die politische Steuerungsfähigkeit, wirtschaftlich-technische Pfadabhängigkeiten oder gewachsene kulturelle Schemata, die Wahrnehmung und Bewertung prägen, als solche aber im Alltagshandeln unthematisch bleiben, zu reflektieren. Dazu gehört ebenso ein anthropologisch reflektiertes Personkonzept, die die Menschen als Akteure im globalen Wandel umfassend und integral konzipiert.